

Leseprobe aus dem Roman „Rost“

von Christian Günther

weitere Infos: www.cyberpunk.de

Aron stand in Gedanken versunken da und wartete ungeduldig auf das Ende der sich viel zu lange hinziehenden Zeremonie. Der sterile Geruch des frisch desinfizierten Vorraumes stach in seiner Nase. Die Wände waren schlicht und hellgrau, geschmückt mit schmalen Bildern, die vom Boden bis zur Decke reichten. In altmodischem Schwarz-Weiß gehalten, zeigten sie dezente Abbildungen von Blumen, Zeichnungen architektonischer Details und seltene Wolkenformationen.

Keine Furcht sollte er haben. Immer und immer wieder hatten sie es ihm beigebracht. Keine Furcht. Furcht ist Schwäche. Und deine Schwäche schwächt die Gemeinschaft. Und die Gemeinschaft zu schwächen, ist verwerflich. Natürlich ist es das!

Und Furcht vor dem Tod ist vollkommen unsinnig. Der Tod ist nichts, wovor es sich zu fürchten lohnt. Der Tod ist steril. Er hat etwas Reinigendes, etwas Klares und Sauberes an sich. Er ist endgültig und diese Endgültigkeit ist es, die ihn einzigartig macht. Der Tod ist wie ein Gewitter, das über eine Landschaft fegt, die von schwüler, feuchter Luft in Schwermut und Düsternis niedergedrückt wird. Ein Gewitter sorgt mit seinem Regen für Kühlung und frische Luft, lässt Pflanzen wieder sprießen. Dem Leben neuen Raum, neue Kraft, neue Lust verleihen – das ist der Sinn des Todes. Denn auf einen Tod folgt immer neues Leben. So will es die Natur und so ist es der ewige Lauf der Dinge.

All das hatte man ihm beigebracht.

Schon als Kind.

Der Tod ist eine gute Sache. Wenn dem Körper, dieser schwachen Hülle, die Kraft zu versiegen beginnt, wenn der Atem zu schleifen anfängt und eine kränkliche Blässe, von Altersflecken durchzogen, sich über den einstmals jungen Leib ausbreitet, dann ist der Tod die Erlösung und dann würde auch Aron den natürlichen Weg wählen und der Gemeinschaft dienen, indem er ins Feu-

er ginge und im Krematorium zu Asche würde, befreit von der niederdrückenden Last des Alterns, befreit von der Bürde, mit ansehen zu müssen, wie sein Körper immer mehr verfällt.

Dann würde auch er den letzten Gang antreten und stolz sagen: Das Leben, das ich lebte, war es wert, gelebt zu sein. Ich diene der Gemeinschaft mit Leidenschaft. Sie gab mir Ansporn und Kraft, Wissen und Fähigkeiten. Und sie belohnte mich mit allem, was ein Leben lebenswert macht. Viele Freunde, tolle Nächte voller Ausschweifungen, Spannung und Entspannung. Ja. Er würde mit Freuden ins Feuer gehen, wenn es an der Zeit wäre. Er würde nicht kniefen, so wie sein Vater, der Jahr um Jahr diesen Gang hinausgezögert hatte. Nein. Er wäre wie seine Mutter. Der Gesellschaft dienen und die Segnungen der Gesellschaft erhalten.

Bequeme Sessel standen herum, gruppiert um flache, weiße Tischchen mit frischen Moosgestecken darauf. Eine Wand des Raumes war fast vollständig bedeckt von einem großen Videoschirm, der nun, da die Zeremonie lief, ein übergroßes Abbild seines verstorbenen Vaters zeigte. Sein frisches, freundliches Lächeln war einer älteren Aufnahme entnommen und zeigte nicht sein letztes, schon viel zu stark von Falten und Trübsal gezeichnetes Gesicht. Er mochte dieses Bild. Es war schön und zeigte seinen Vater so, wie er ihn gern in Erinnerung behalten wollte, als dreißigjährigen, vitalen Mann.

Eigentlich empfand Aron die Zeremonie hier im Krematorium als überflüssig. Ja, seine Mutter ging ins Feuer, da war er halb so alt wie heute. Stolz war sie gewesen und stolz ging sie ihren Weg. Und wie stolz er damals auf sie gewesen war. Um diese Zeit herum gingen auch alle Eltern seiner Freunde mit dem gleichen Stolz ins Feuer. Nur sein Vater weigerte sich beharrlich. Wie oft hatte er ihm deswegen Vorwürfe gemacht. Geschämt hat er sich vor seinen Freunden. Sein Vater ein Angsthase, ein Drückeberger, einer, der auf Kosten der Gesellschaft Ressourcen verbrauchte, die ihm längst nicht mehr zustanden. Noch vor einer Woche, als er das letzte Mal mit ihm gesprochen hatte, wollte er davon nichts wissen. Und dann heute der erlösende Anruf aus der Registratur. Endlich hatte er sich doch durchgerungen und seine Bürgerpflicht erfüllt. Allerdings viel zu spät und darum empfand Aron diese Zeremonie jetzt als falsch, als unnötig, als Beleidigung all jener, die rechtzeitig das Feuer aufsuchten. Noch jetzt spürte er in sich einen Groll gegen seinen Vater.

Trotzdem blieb Aron, bis die vorgeschriebene Zeremonie vorbei war. Tatenlos stand er herum und sah die Sekunden auf der großen Wanduhr sinnlos vorüberklicken. Hätte er doch bloß einen Injektor mitgenommen, um sich ein wenig Amph oder Synth zu gönnen. Das hätte ihm wenigstens die Zeit verkürzt. Wahrscheinlich wäre das aber doch keine so gute Idee gewesen. Die Wirkung wäre in dieser ungewohnten Umgebung stärker als üblich gewesen und hätte ihn vielleicht die Orientierung verlieren lassen. Der Gedanke daran, wie er hier herumgeirrt wäre, ließ ihn schmunzeln. Vielleicht hätte er sich plötzlich in den Öfen wiedergefunden? So sehr zugedröhnt, dass er lachend die Schwelle ins ewige Himmelreich oder wohin auch immer überquert hätte? Ein unangenehmer Ton riss ihn aus seinen Gedanken. Das Bild seines Vaters war von der wandgroßen Anzeige verschwunden, der Schirm jetzt schwarz und leer, nur noch das kleine Logo der zuständigen Beseitigungsfirma war in

einer der unteren Ecken zu sehen.

Aron verließ den Raum und stieß dabei fast mit einem breitschultrigen Mann zusammen, der gerade hinein wollte.

»Entschuldigung«, rief der Mann, blieb jedoch im Türrahmen stehen und versperrte so den Ausgang. Aron blickte auf. Ein freundliches Gesicht musterte ihn. »Ist die Zeremonie schon vorbei? Bin ich zu spät gekommen?«, fragte der Mann.

Aron war erstaunt. »Wieso. Kannten Sie meinen Vater?«

»Ja, ich war sozusagen ein Arbeitskollege von ihm. Magnus ist mein Name.« Er reichte Aron die Hand.

Aron wurde ungeduldig. Er wollte weg, weg von diesem Ort, zurück in seine Wohnung. Niemand, der bei Sinnen war, hielt sich länger in den Krematorien auf als unbedingt nötig. Dafür war hier alles viel zu deprimierend.

»Es tut mir leid, dass Sie heute Ihren Vater verloren haben.« Die Stimme des anderen drückte ehrliche Anteilnahme aus.

»Warum tut es Ihnen leid?« Aron starrte den Mann unverwandt an. Er trug einen breiten Schal zu einem modernen, erdfarbenen Anzug. Glänzende Lederschuhe, sehr modisch, wahrscheinlich von *Genevieve*. »War doch längst schon Zeit für ihn. Hat es herausgezögert, so lange er konnte.« Aron machte Anstalten zu gehen, doch der Mann versperrte ihm immer noch den Weg und schien nicht gewillt, ihm Platz zu machen.

»Für mich als Kollegen kam Arturs Entschluss etwas plötzlich. Wussten Sie, dass er vorhatte, ins Feuer zu gehen?«

»Nein«, antwortete ihm Aron leicht gereizt. »Noch letzte Woche wollte er nichts davon wissen. Aber vielleicht hat man bei ihm in der Zwischenzeit eine unheilbare Krankheit festgestellt. Oder er hat den Wegweisungsbefehl erhalten. Er war ja längst überfällig. Keine Ahnung, warum er sich gerade jetzt dazu entschlossen hat. Er wollte nicht drüber reden. Spielt jetzt ja auch keine Rolle mehr. Oder?«

Dieser Magnus sagte nichts, sondern sah Aron nur irgendwie ausdruckslos, aber gleichzeitig prüfend an.

»Hören Sie«, begann Aron leicht gereizt. »Wenn sonst nichts mehr ist, würde ich jetzt gerne gehen.«

»Aber selbstverständlich«, antwortete ihm der andere, ohne sich zu regen.

»Ich hätte nur noch eine Frage: Ihr Vater hat immer wieder mal Arbeit mit nach Hause genommen. Wissen Sie das?«

Aron schüttelte ärgerlich den Kopf. »Was geht mich die Arbeit meines Vaters an?«

Der Mann blieb hartnäckig. »Wollen Sie etwa damit sagen, dass Sie nie mit Ihrem Vater über dessen Arbeit gesprochen haben?«

»Natürlich nicht. Warum sollten wir. Soviel ich weiß, hat er irgendwelche Datenanalysen gemacht. Völlig uninteressant. Und jetzt lassen sie mich endlich gehen.«

Mit diesen Worten versuchte Aron, sich am anderen vorbeizudrängen.

Sollte Arons schroffe Art den Mann verwundert haben, so zeigte er es nicht. Vertraulich griff er Aron am Arm. »Bitte verzeihen Sie die Fragen. Und vielen Dank für Ihre Zeit.« Mit dieser förmlichen Abschiedsformel und einem

schmeichlerischen Lächeln wandte sich der Mann endlich ab und marschierte schnellen Schrittes den Flur hinunter.

Aron schüttelte verwundert den Kopf und ging zum Aufzug.

Als er die Tiefgarage durchquerte, beschlich ihn ein seltsames Gefühl. Er war sich nicht sicher, was es war. Es kam ihm komisch vor, dass er erst vor einer halben Stunde hierher gefahren war. Und nun würde er wieder heimfahren. Und in der Zwischenzeit war sein Vater verbrannt worden, war tot und musste vergessen werden.

Aron schloss seinen Wagen auf und setzte sich hinter das Steuer. Neben ihm auf dem Beifahrersitz lag immer noch der Prospekt, den sein Vater ihm vor einer Woche aufgedrängt hatte. Irgendetwas über eine altmodische Bibliothek, die noch richtige Bücher haben soll. Aron nahm ihn in die Hand und zum ersten Mal spürte er, dass etwas fehlte, dass er etwas verloren hatte. Etwas wie Trauer stieg in ihm hoch.

Er schüttelte sich und musste unwillkürlich grinsen. Natürlich. Was hatte er erwartet? Dass sein Vater aus den Feuern des Krematoriums verjüngt und frisch wieder herauskommen würde? Nein, die Schraube dieses Lebens war schon viel zu lange überdreht worden. Aron fühlte sich plötzlich erleichtert, geradezu beschwingt, als er seinen Wagen die Ausfahrt hinauffuhr. Doch diese Erleichterung trug auch eine seltsame Leere in sich.

Ein verwirrendes Gefühl.

Es war an der Zeit sich abzulenken. Am besten wäre es, gleich nach Hause fahren, um sich dort mit den anderen zu treffen. Sicher warteten sie bereits ungeduldig auf ihn. Der Nachmittag neigte sich dem Ende zu und schließlich begann heute Nachmittag das Wochenende. Gemeinsam mit den anderen losziehen, sich zudröhnen, tanzen und lachen, das war genau das, was er jetzt brauchte.

Das gleißende Licht der Straße und die von Werbetafeln überdeckten Fassaden der Stadt holten ihn aus der betäubenden Scheinwelt des Krematoriums schnell zurück. Er deaktivierte die Steuerautomatik, ignorierte die Warnhinweise, die aus den Lautsprechern des Wagens drangen und lehnte sich zurück. Wenigstens das Fahren machte ihm wieder Spaß. Er genoss es, seinen Geländewagen aggressiv durch den dichten Verkehr zu lenken. Skeptisch betrachtete er seine Fingerknöchel, während seine Hände das Lenkrad umfasst hielten. Seine Hände sahen jung und frisch aus. Genussvoll griff er das Lenkrad fester und sah, wie die Knöchel sich weiß verfärbten. In seinen Adern floss frisches, reines Blut und er hatte kräftige, schöne und gepflegte Hände.

Vor ihm scherte ein schwerer Lastwagen auf seine Fahrspur ein und zwang ihn, kurz auf die Bremse zu treten. Ärgerlich riss er das Lenkrad herum, steuerte den Wagen zwei Fahrbahnen weiter nach links und zog mühelos an dem tonnenschweren Transporter vorbei, nur, um gleich darauf wieder bremsen zu müssen. Der Verkehr stockte. Werbebotschaften wurden in flackernden Hologrammen zu den Fahrzeugen hinabgeschickt, wie Nebelschwaden waberten Logos und Produktbilder zwischen den Wagen umher. Die Fahrbahn schlängelte sich zwischen hohen Häuserfronten hindurch, gestützt auf filigrane Stelzen aus Beton und Stahl. Auf eine undurchschaubare Art und Weise waren alle Bestandteile der Stadt ineinander verschlungen. Straßen, Häuser,

Brücken und Wege wanden sich umeinander, höher und höher. Wenn man auf der oberen Ebene anlangte, dort, wo die grünen Parks mit ihren kleinen Klimaschutzdächern und die Hallen der Registratoren lagen, hatte man zum ersten Mal einen freien Blick auf den Himmel, ohne dass Betonstützen, Dächer oder Brücken ins Blickfeld ragten. Beinahe jedenfalls. Jenseits dieses Stadtgebildes, zwischen den Wolken des Himmels, waren die schwarzen, klobigen Gestänge der alten Klimakuppel zu erkennen, die mit ihren verrottenen Resten die Stadt und die umliegenden Armenviertel überspannte. Eigentlich war sie nur noch ein Ärgernis, eine Gefahr für heranfliegende Helikopter und Vektorschubmaschinen, aber es war auch nicht möglich, sie einfach abzureißen. Dafür war sie zu riesig und zu marode. Es bestand die Gefahr, dass sie komplett einstürzte, wenn man sich an einzelnen Bereichen zu schaffen machte, deshalb hatte man davon abgesehen, ließ sie einfach stehen und versuchte, sich mit ihr zu arrangieren. Eines Tages würde die Stadt wahrscheinlich mit neuen Ebenen und Türmen über sie hinauswachsen. Dann hätte sich das Problem erledigt.

Arons Weg führte über eine der äußeren Strecken an den Rand der Stadtgebiete, die unter der Kontrolle der Registratur standen. Die hoch über dem Erdboden hinwegführenden Straßen erlaubten ihm einen weiten Blick, hinaus aus der engen Ordnung der inneren Stadt und über die Bucht hinweg. Das Wasser glitzerte in der trüben Abendsonne, an den Ufern waren die weiten Flächen des Marktes und der inneren Armenviertel zu erkennen. Dahinter, nur zu erahnen, erstreckten sich die Brachlande, nichts als verdorrte Felder und verlassene Dörfer.

Die Armenviertel schienen immer größer zu werden. Flüchtlinge, alte und verarmte Menschen sammelten sich dort in immer größer werdender Zahl. Manchmal fragte sich Aron, wie es wohl mit der Registratur weitergehen würde, ob sie ihr Gebiet halten und vergrößern könnte oder ob tatsächlich eine Gefahr von den Menschen dort draußen ausging. Doch die Registrare waren weise und sie hatten bislang noch jede Gefahr abwehren können. Aron wischte seine Gedanken fort.

Der Verkehr bahnte sich wie eine träge, leuchtende Schlange seinen Weg. Aron nahm eine Abzweigung, die ihn durch beleuchtete Tunnel zu seiner Wohnebene führte.